



Angelika Schoder

# **DIE VERMITTLUNG DES UNBEGREIFLICHEN**

*Darstellungen des Holocaust im Museum*

Die Vermittlung des Unbegreiflichen

*Angelika Schoder*, Dr. phil., ist Referentin für PR und Marketing.

**© Campus Verlag GmbH**

Angelika Schoder

# Die Vermittlung des Unbegreiflichen

Darstellungen des Holocaust im Museum

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der FAZIT-STIFTUNG.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-50096-6

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2014 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: links: Deutsches Historisches Museum Berlin, 31.07.2009 © Angelika Schoder;

rechts: Imperial War Museum London, 05.03.2008 © Angelika Schoder

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.

[www.campus.de](http://www.campus.de)

© Campus Verlag GmbH

# Inhalt

Danksagung.....	9
1 Einleitung.....	11
Thema und Methodik.....	11
Stand der Forschung.....	14
Gliederung und Quellenlage.....	17
Museen als Träger des Kulturellen Gedächtnisses .....	23
2 Das Imperial War Museum und die Rezeption des Holocaust in Großbritannien .....	29
2.1 Der Umgang mit dem Holocaust in Großbritannien .....	29
Die britischen Medien.....	29
Erste Reaktionen auf den Holocaust.....	32
Das Gedenken an den Holocaust .....	42
Der Holocaust im Geschichtsbewusstsein.....	47
2.2 Das Imperial War Museum.....	52
Ein Museum für den Ersten Weltkrieg.....	52
Erste Darstellungen des »Great War«.....	60
Erste Ausstellungen zum Nationalsozialismus .....	68
2.3 Die »Holocaust Exhibition«.....	78
Die Debatten .....	78
Völkermord als Ausstellungsthema .....	82
Der Inhalt.....	91
Die Gestaltung .....	99

Die Exponate.....	104
Die Zeitzeugen-Beiträge.....	108
Die Werbekampagne.....	115
Die Gliederung.....	124
Kommentare und Kritik.....	130
Exkurs: Die »Crimes Against Humanity Exhibition«.....	138
3 Das Deutsche Historische Museum und die Rezeption des Holocaust in Deutschland .....	141
3.1 Der Umgang mit dem Holocaust in Deutschland .....	141
Die Gedenktage.....	141
Die deutschen Medien .....	147
Die Entwicklung einer Gedenkkultur .....	152
Wichtige Erinnerungsdebatten .....	160
3.2 Das Deutsche Historische Museum .....	170
Das Zeughaus.....	170
Erste Diskussionen zur Gründung.....	176
Vom Konzept bis zur Etablierung.....	183
Erste Ausstellungen zum Nationalsozialismus .....	197
3.3 »Holocaust – Der nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung«.....	202
Die Konzeption .....	204
Werbekampagne und Begleitprogramm .....	211
Die Gliederung.....	217
Die Besucher .....	231
Kommentare und Kritik.....	237
Exkurs: Das La Coruña-Projekt .....	247
Die weitere Thematisierung des Holocaust.....	249

---

4	Die pädagogische Vermittlung des Holocaust .....	255
4.1	Das Imperial War Museum und die pädagogische Vermittlung des Holocaust in Großbritannien.....	255
	Der Holocaust im Geschichtsunterricht.....	255
	Pädagogische Angebote zur »Second World War Exhibition« ...	259
	Die Begleitprogramme zur »Holocaust Exhibition«.....	260
	Die Umsetzung des pädagogischen Angebots.....	266
4.2	Das Deutsche Historische Museum und die pädagogische Vermittlung des Holocaust in Deutschland .....	269
	Der Holocaust im Geschichtsunterricht.....	269
	Die Begleitprogramme zur Holocaust-Ausstellung .....	272
	Die Umsetzung des pädagogischen Angebots.....	275
	Pädagogische Angebote zur Ständigen Ausstellung.....	277
4.3	Holocaust-Ausstellungen als Lernorte .....	279
	Eine »Erziehung nach Auschwitz«.....	279
	Die Auseinandersetzung mit moralischen Fragen.....	282
	Ein indirekter Zugang zu den Zeitzeugen .....	286
5	Der Holocaust als Gegenstand einer europäischen Erinnerungskultur .....	293
	Geschichtsschreibungen und Gedächtnisstrategien.....	293
	Ein singuläres Ereignis mit universeller Bedeutung.....	297
	Die IHRA und das »Stockholm International Forum«.....	302
	Die Parallelen in den Holocaust-Ausstellungen.....	307
	Die Europäisierung der Vermittlung des Holocaust.....	312
	Abkürzungen.....	319
	Literatur.....	321



# Danksagung

Diesem Buch liegt meine Dissertation mit dem Titel »Die Vermittlung des Unbegreiflichen. Zur gesellschaftlichen und musealen Auseinandersetzung mit dem Holocaust: Das Imperial War Museum London und das Deutsche Historische Museum im Vergleich« zugrunde. Die Dissertation entstand im Rahmen meines Promotionsstudiums in der Graduate School »Mitteleuropa und angelsächsische Welt 1300–2000« an der *Universität Bayreuth*.

Mein ganz besonderer Dank gilt Prof. Dr. Georg Kamphausen für die umfangreiche Betreuung meines Promotionsprojektes. Bedanken möchte ich mich auch bei PD Dr. Thomas Brockmann für seine Anregungen zur Konzeption meines Forschungsvorhabens sowie bei Prof. Dr. Michael Zöller und PD Dr. Magnus Brechtken für die Übernahme der Dissertationsgutachten. Ich möchte mich an dieser Stelle auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des *Imperial War Museum* und des *Deutschen Historischen Museums* bedanken, die mir für Fragen und Interviews zur Verfügung standen und mir den Zugang zu internen Quellen und Dokumenten ermöglicht haben. Besonders möchte ich hier Suzanne Bardgett danken, die mich am *Imperial War Museum* als Tutorin unterstützt hat.

Bedanken möchte ich mich zudem beim *Deutschen Historischen Institut London* für die Gewährung eines Forschungsstipendiums sowie beim *Elitenetzwerk Bayern* für die finanzielle Unterstützung meines Promotionsprojektes durch ein Graduiertenstipendium nach dem »Bayerischen Eliteförderungsgesetz«. Zudem danke ich der *FAZIT-Stiftung* für die Unterstützung durch einen Druckkostenzuschuss.

Der größte Dank gilt meinen Eltern, Sabine und Achim, die meine Schwester Christiane und mich immer unterstützt und gefördert haben.

*Angelika Schoder*

*Hamburg, im Dezember 2013*

»Millionen schuldloser Menschen – die Zahlen zu nennen oder gar darüber zu feilschen, ist bereits menschenunwürdig – wurden planvoll ermordet. Das ist von keinem Lebendigen als Oberflächenphänomen, als Abirrung vom Lauf der Geschichte abzutun [...]«<sup>1</sup>  
*Theodor W. Adorno*

»Whether one considers the Shoah as an exceptional event or as belonging to a wider historical category does not affect the possibility of drawing from it a universally valid significance.«<sup>2</sup>  
*Saul Friedländer*

»We know now that we live in a type of society that made the Holocaust possible, and that contained nothing which could stop the Holocaust from happening. For these reasons alone it is necessary to study the lessons of the Holocaust.«<sup>3</sup>  
*Zygmunt Bauman*

---

1 Adorno, »Erziehung nach Auschwitz«, S. 94. Adorno nutzt den Terminus »Auschwitz« bereits ab 1947 als Begriff zur Bezeichnung der »weltgeschichtlichen Katastrophe, die im Universum der Konzentrations- und Vernichtungslager kulminierte«. Siehe: Claussen, »Nach Auschwitz«, S. 55; Zum Begriff »Auschwitz« siehe: Heyl, »Von der Notwendig- und Unmöglichkeit«, S. 217f.

2 Friedländer, »Trauma, Memory, and Transference«, S. 263. Zum Begriff »Shoah« siehe: Heyl, *Erziehung nach Auschwitz*, S. 15f; Ders., »Von der Notwendig- und Unmöglichkeit«, S. 219f; Young, *Writing and Rewriting the Holocaust*, S. 86.

3 Bauman, *Modernity and the Holocaust*, S. 88. Zum Begriff »Holocaust« siehe: Heyl, *Erziehung nach Auschwitz*, S. 14f; Ders., »Von der Notwendig- und Unmöglichkeit«, S. 219; Young, *Writing and Rewriting the Holocaust*, S. 87.

# 1 Einleitung

## Thema und Methodik

Der Holocaust,<sup>4</sup> der als »archetypical genocide«<sup>5</sup> gesehen werden kann, markiert einen zentralen Punkt in der europäischen und zunehmend auch in der globalen Erinnerungskultur.<sup>6</sup> Die Auseinandersetzung mit den historischen Hintergründen der nationalsozialistischen Verbrechen wird in vielen Ländern als Chance gesehen, aktuelle gesellschaftliche Probleme wie

---

4 Der Terminus »Holocaust« fand sowohl in Deutschland als auch in Großbritannien durch den gleichnamigen TV-Mehrteiler ab 1978/79 Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch. Anders als der Begriff »Shoah«, der ebenfalls durch einen gleichnamigen Film im Jahr 1985 einer breiten Öffentlichkeit bekannt wurde, wird der Begriff »Holocaust« heute oftmals nicht nur als Bezeichnung für die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden verwendet, sondern schließt auch die Verbrechen mit ein, die von den Nationalsozialisten an anderen Gruppen begangen wurden, wie zum Beispiel Sinti und Roma, Homosexuelle, politische Opfer sowie die Opfer der »Euthanasie«. Siehe dazu: Heyl, *Erziehung nach Auschwitz*, S. 16. Die in der vorliegenden Arbeit betrachteten Museen, das *Imperial War Museum* (IWM) und das *Deutsche Historische Museum* (DHM), verwenden den Begriff »Holocaust« zwar auch als Bezeichnung für die allgemeine rassistisch und ideologisch motivierte Verfolgungs- und Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten, widmen sich in ihren Holocaust-Ausstellungen allerdings im Schwerpunkt dem Schicksal der Juden. Das IWM definiert den Holocaust folgendermaßen: »Under the cover of the Second World War, for the sake of their »new order«, the Nazis sought to destroy all the Jews of Europe. For the first time in history, industrial methods were used for the mass extermination of a whole people. Six million were murdered, including 1.500.000 children. This event is called the Holocaust. The Nazis enslaved and murdered millions of others as well. Gypsies, people with physical and mental disabilities, Poles, Sowjet prisoners of war, trade unionists, political opponents, prisoners of conscience, homosexuals, and others were killed in vast numbers.« Siehe: Salmons, »Teaching or Preaching?«, S. 141; Vgl. dazu: IHRA, *What to Teach about the Holocaust*. (07.11.2013); Zu den Begriffen »Holocaust« und »Shoah« siehe auch: Eitz/Stötzel, *Wörterbuch der »Vergangenheitsbewältigung«*, S. 318–341.

5 Stone, »Memory, Memorials and Museums«, S. 508.

6 Bauman, *Modernity and the Holocaust*, S. 12; Auch: Speth, »Europäische Geschichtsbilder«, S. 159–175.

Rassismus, Vorurteile und Diskriminierung zu thematisieren oder die Gesellschaft für Menschenrechtsverletzungen in der Gegenwart zu sensibilisieren.<sup>7</sup> Auch in Großbritannien und Deutschland nimmt der Holocaust einen zentralen Platz in der jeweiligen nationalen Erinnerungskultur ein. Beide Länder stehen vor der Herausforderung, mit dem gemeinsamen historischen Erbe umzugehen, die Geschichte für sich aufzuarbeiten und folgenden Generationen zu vermitteln. Großbritanniens nationale Identität wird hierbei geprägt von der Erinnerung an die Verteidigung der eigenen Freiheit, die für viele Briten bis heute als »finest hour«<sup>8</sup> des Landes gilt, sowie durch die Tatsache, dass das Land Anlaufstelle für Verfolgte des nationalsozialistischen Regimes war. Dem gegenüber steht Deutschland, das nicht nur von außen als »Land der Täter« wahrgenommen wurde und wird, sondern auch seine eigene nationale Identität ausdrücklich auf einer Gegenposition zu totalitärer Herrschaft gründete.

In beiden Ländern, die sich während des Zweiten Weltkrieges als Gegner gegenüberstanden, spielt heute die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Holocaust eine wichtige Rolle und stellt zugleich einen der sensibelsten Aspekte der jeweiligen Gedenkkulturen dar. Im Hinblick auf die Vermittlung der historischen Hintergründe des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen kommt den Nationalmuseen für Geschichte hierbei eine zentrale Rolle zu. Sie haben die Aufgabe, ein nationales Bild der Vergangenheit zu repräsentieren, die Erinnerung an die historischen Geschehnisse wach zu halten und den folgenden Generationen die Geschichte nahezubringen, welche ihnen Zeitzeugen nicht mehr vermitteln können.

Im Folgenden soll anhand der Beispiele des *Imperial War Museum* (IWM) in London und des *Deutschen Historischen Museums* (DHM) in Berlin der Frage nachgegangen werden, mit welchen museumsspezifischen und didaktischen Methoden die Vermittlung der nationalsozialistischen Verbrechen in Großbritannien und Deutschland erfolgt und welche Ausstellungskonzeptionen und pädagogischen Konzepte sich dahinter verbergen. Angelehnt an den allgemeinen historischen Vergleich, bei dem die explizite und systematische Gegenüberstellung von zwei oder mehreren historischen Gesellschaften erfolgt, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie Prozesse der Annäherung und Auseinanderentwicklung zu erfor-

---

<sup>7</sup> Mayer, »Memory and History«, S. 451; Siehe dazu: Burke, »Geschichte als soziales Gedächtnis«, S. 289–304; Auch: Wollaston, *A War Against Memory?* S. 9f.

<sup>8</sup> Der Terminus wird unter anderem von Angus Calder in der Publikation *The Myth of the Blitz* aus dem Jahr 1991 verwendet. Siehe: Paris, *Warrior Nation*, S. 201.

schen,<sup>9</sup> werden die Holocaust-Ausstellungen der beiden nationalen Geschichtsmuseen mittels eines individualisierenden sozialwissenschaftlichen Vergleichs untersucht. Hierbei geht es – ebenso wie im individualisierenden historischen Vergleich – in erster Linie darum, Unterschiede zwischen Gesellschaften und deren Entwicklungswegen nachzuverfolgen, wobei man im vorliegenden Fall von einem Vergleich auf Mikroebene sprechen kann, da ein Museumsvergleich, und insbesondere ein Ausstellungsvergleich, vorgenommen wird. Neben der Betrachtung von Unterschieden werden hierbei ebenso Gemeinsamkeiten zwischen den Untersuchungsgegenständen berücksichtigt, denn »der individualisierende Vergleich, dem es vor allem auf Unterschiede ankommt, [kann] ohne ein Mindestmaß an Gemeinsamkeit bei den verglichenen Fällen nicht auskommen«, so der Historiker Hartmut Kaelble.<sup>10</sup>

Im Zentrum der Betrachtung stehen die »Holocaust Exhibition«, welche im Juni 2000 im IWM eröffnet wurde, und die Ausstellung »Holocaust – Der nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung«, welche von Januar bis April 2002 im DHM gezeigt wurde. Ziel ist es, die musealen Darstellungen des Holocaust in Großbritannien und Deutschland vergleichend einander gegenüberzustellen und zu untersuchen, inwieweit in den Holocaust-Rezeptionen nationale oder europäische Perspektiven betont werden, insbesondere im Hinblick auf die Vermittlung des Holocaust als singulärem Ereignis mit universeller Bedeutung. Da es darum geht, sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede der jeweiligen Aspekte herauszuarbeiten, kann auch von einer makrokasualen Analyse<sup>11</sup> gesprochen werden, sozusagen ein thematischer Spezialvergleich.<sup>12</sup> Zugleich handelt es sich um einen analytischen Vergleich, da bestimmte gesellschaftliche Strukturen und Institutionen aus ihren historischen Voraussetzungen und Bedingungen heraus erklärt werden sollen.<sup>13</sup>

---

9 Dazu: Kaelble, *Der historische Vergleich*, S. 12; Kaelble verweist auf Marc Bloch, der unter dem Vergleich eine »Feststellung von Ähnlichkeiten und Unterschieden und möglichst auch ihrer Erklärung« versteht. Ebd., S. 13; Siehe dazu: Bloch, »Für eine vergleichende Geschichtsbetrachtung«, S. 121–167.

10 Dazu: Kaelble, *Der historische Vergleich*, S. 26f; Zur *individualising comparison*: Tilly, *Big structures*, S. 82ff, 145ff.

11 Der Begriff der *macro causal analysis* wurde von Theda Skocpol und Margaret Somers geprägt. Siehe: Kaelble, *Der historische Vergleich*, S. 31; Dazu: Skocpol/Somers, »The uses of comparative history«, S. 174–197.

12 Dazu: Kaelble, *Der historische Vergleich*, S. 36ff.

13 Siehe: Ebd., S. 49.

Dies scheint besonders vielversprechend, da die Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust in Großbritannien und in Deutschland – trotz der sehr heterogenen historischen Ausgangspositionen – teilweise aus ähnlichen Intentionen heraus sowie mit gleichen Zielen und Methoden vermittelt wird. In beiden Ländern geht es sowohl im Schulunterricht als auch in den entsprechenden musealen Institutionen nicht nur darum, den nachfolgenden Generationen historisches Wissen näher zu bringen, sondern die Jugendlichen, durch Bezugnahme auf die Geschichte, auf aktuelle gesellschaftliche Probleme aufmerksam zu machen. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Diktatur, Totalitarismus und Diskriminierung sowie mit der Verfolgung von Menschen aus religiösen, sozialen, politischen oder ethnischen Gründen, soll aufmerksam machen auf aktuelle Fragen der Demokratiebewahrung, der Toleranz und der Integration, also auf Fragen, mit denen sich sowohl Großbritannien als auch Deutschland heute mehr denn je konfrontiert sehen.

### Stand der Forschung

Der wachsende zeitliche Abstand zu den historischen Ereignissen des Holocaust bringt die Notwendigkeit mit sich, dem zwangsläufigen Prozess des Vergessens zu einem Zeitpunkt entgegenzuwirken, an dem die Generation der Zeitzeugen und der Überlebenden sich mit der Generation ablöst, die keinen direkten Zugang mehr zur Zeit des Nationalsozialismus finden kann. Den Geschichtsmuseen kommt hier eine wichtige Bedeutung zu, denn erst die materielle Konkretheit der musealen Ausstellungsobjekte verleiht der Erinnerung Form und Struktur.<sup>14</sup>

Seit der Mitte der neunziger Jahre wurden weltweit zahlreiche neue Gedenk- und Dokumentationsstätten, Museen sowie Ausstellungen eröffnet, die sich mit den nationalsozialistischen Verbrechen befassen. Zu nennen sind unter anderem das 1993 eröffnete *United States Holocaust Memorial Museum* (USHMM) im amerikanischen Washington D.C.,<sup>15</sup> das 1994 eröffnete *Vancouver Holocaust Education Centre* (VHEC)<sup>16</sup> in Kanada, das 1995 eröffnete *Beth Shalom* (heute: *The Holocaust Centre*)<sup>17</sup> im englischen Nottingham-

---

14 Huyssen, »Denkmal und Erinnerung«, S. 13.

15 United States Holocaust Memorial Museum, *About the Museum*. (09.11.2013)

16 Vancouver Holocaust Education Centre, *About us*. (09.11.2013)

17 The Holocaust Centre, *Centre History*. (09.11.2013)

shire, das 1996 eröffnete *Holocaust Museum Houston*<sup>18</sup> im amerikanischen Texas, das 2002 gegründete *Museo e Centro di Documentazione della Deportazione e Resistenza*<sup>19</sup> im italienischen Prato, das 2003 eröffnete *Centre commémoratif de l'Holocauste à Montréal* (MHMC)<sup>20</sup> in Kanada, das 2004 eröffnete *Holokauszt Emlékközpont* (*Budapest Holocaust Memorial Center*)<sup>21</sup> in Ungarn oder das *Mémorial de la Shoah*<sup>22</sup> im französischen Paris sowie das *Denkmal für die ermordeten Juden Europas*<sup>23</sup> in Berlin, welche beide 2005 eröffnet wurden.<sup>24</sup> Der Großteil dieser Institutionen widmet sich nicht nur der Erforschung, Darstellung und Vermittlung der historischen Hintergründe der nationalsozialistischen Verbrechen, sondern setzt sich auch mit anderen historischen und zeitgenössischen Menschenrechtsverletzungen und Völkermorden auseinander.

In Zusammenhang mit dieser Entwicklung fand und findet in der Geschichtswissenschaft, in der Museumspädagogik und in der Geschichtsdidaktik eine intensive Auseinandersetzung damit statt, wie die Vermittlung der Hintergründe des Holocaust und weiterer Verbrechen gegen die Menschlichkeit erfolgen kann, sowohl in der politischen Bildungsarbeit als auch in musealen Einrichtungen. Hierbei spielt seit einigen Jahren die vergleichende Untersuchung verschiedener nationaler Erinnerungsmechanismen eine zunehmend wichtige Rolle, insbesondere vor dem Hintergrund einer Europäisierung und teilweise sogar einer Globalisierung des Holocaust-Gedenkens im 21. Jahrhundert. Entsprechend wurden seit dem Ende

---

18 Holocaust Museum Houston, *History of Holocaust Museum Houston*. (09.11.2013)

19 Museo e Centro di Documentazione della Deportazione e Resistenza, *Deportationsmuseum*. (07.11.2013)

20 Centre commémoratif de l'Holocauste à Montréal, *Mission and Mandate*. (09.11.2013)

21 Holokauszt Emlékközpont, *About us*. (09.11.2013)

22 Mémorial de la Shoah, *Presentation of the Memorial*. (09.11.2013)

23 Denkmal für die ermordeten Juden Europas, *Denkmal für die ermordeten Juden Europas mit Ausstellung im Ort der Information*. (09.11.2013)

24 James E. Young weist in der *Encyclopedia of the Holocaust* darauf hin, dass sich bereits gegen Ende der achtziger Jahre mehr als hundert Museen oder Gedenkinstitutionen in Israel, den USA und Europa mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust befassten. Siehe: Young, »Museums and Memorial Institutes«, S. 1010f, zitiert nach: Short, »The Holocaust Museum«, S. 1f. Bis heute hat sich die Anzahl dieser Institutionen kontinuierlich erhöht, so sind in der *Internationalen Gedenkstättenübersicht* im Jahr 2013 außerhalb Europas bereits 32 Institutionen verzeichnet, die sich mit der Zeit des Nationalsozialismus befassen, wobei meist auch die nationalsozialistischen Verbrechen thematisiert werden. Für Europa werden zudem 260 entsprechende Einrichtungen verzeichnet, zusätzlich 92 Gedenkinstitutionen in Deutschland. Siehe: Stiftung Topographie des Terrors, *Internationale Gedenkstättenübersicht*. (07.11.2013)

der neunziger Jahre einige vergleichende Studien publiziert, die sich unter anderem mit der Erinnerungskultur in Deutschland und Frankreich (*Holocaust Monuments and National Memory Cultures in France and Germany since 1989* von Peter Carrier), Japan (*Erbschaft der Schuld. Vergangenheitsbewältigung in Deutschland und Japan* von Ian Buruma), Italien (*Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945* unter anderem von Christoph Cornelißen), oder Israel und den USA (*Der Umgang mit dem Holocaust. Europa–USA–Israel* von Rolf Steininger) befassen. Ebenfalls komparatistisch angelegt ist der Sammelband »Transformationen« der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989 von Bernd Faulenbach und Franz-Josef Jelic aus dem Jahr 2006, der sich mit der Veränderung von Erinnerungskulturen nach 1989/90 in Ost-, Mittel- und Westeuropa auseinandersetzt. Betrachtet werden hier die Erinnerungskulturen in Polen,<sup>25</sup> Tschechien,<sup>26</sup> Ungarn<sup>27</sup> und Russland<sup>28</sup> sowie in Frankreich,<sup>29</sup> Italien<sup>30</sup> und Deutschland.<sup>31</sup> Weiterführende Erkenntnisse ergeben sich insbesondere dort, wo eine vergleichende Perspektive eingenommen wird, hierzu zählt die Auseinandersetzung mit der Europäisierung von Erinnerung, die Gegenüberstellung von ost- und westeuropäischen Erinnerungsräumen sowie die Untersuchung möglicher historischer »Dekontextualisierung«<sup>32</sup> im Zuge der Herausbildung vereinheitlichender internationaler Erinnerungsmuster.

Ergänzend liegen eine Reihe komparatistischer Arbeiten zu einzelnen Institutionen vor, die sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus und der Aufarbeitung des Holocaust befassen, unter anderem zur *Topographie des Terrors*, zum *Denkmal für die ermordeten Juden Europas* und zum *Jüdischen Museum* in Berlin, zur Gedenkstätte *Yad Vashem* in Jerusalem oder zum USHMM in Washington D.C. Zu nennen ist hier zum Beispiel *Gestaltetes Gedenken. Yad Vashem, das U.S. Holocaust Memorial Museum und die Stiftung Topographie des Terrors* von Matthias Hass aus dem Jahr 2002. Auch Katrin Pieper bezieht sich in *Die Musealisierung des Holocaust* aus dem Jahr 2006 auf das USHMM und vergleicht dessen Entstehungshintergründe und Konzeption

25 Kleßmann, »Transformation« der Erinnerungskulturen«, S. 51–54; Kraft, »Die Debatte über polnisches Nationalbewusstsein«, S. 93–112.

26 Kunstát/Lemberg, »Zur tschechischen Erinnerungskultur«, S. 113–124.

27 Seewann/Kovács, »Halbherzige Vergangenheitsbewältigung«, S. 189–200.

28 Bonwetsch, »Erinnerungskultur und Traditionspflege«, S. 221–226.

29 Pfeil, »Frankreich: Entwicklungslinien«, S. 299–328.

30 Lingen, »Resistenz-Mythos«, S. 329–364.

31 Reichel, »Der Judenmord«, S. 367–380.

32 Siehe: Burke, »Kultureller Austausch«, S. 13.

mit dem *Jüdischen Museum* in Berlin. Pieper untersucht, ob in der globalen Erinnerungskultur, insbesondere hinsichtlich des Holocaust, vorwiegend national spezifische Kulturen dominieren oder ob eher eine internationale Angleichung der Methoden und Rituale erfolgt. Sie geht von der Grundannahme aus, dass bei allen international vergleichbaren Ritualen und politischen Funktionalisierungen weiterhin nationale Charakteristika in der Holocaust-Erinnerung vorherrschen.

Ein deutsch-britischer Vergleich zu Museumskonzepten und geschichtsdidaktischen Methoden wurde von der Forschung in der Vergangenheit noch nicht unternommen. Auch liegt bisher keine komparative Untersuchung zu den Holocaust-Ausstellungen des IWM und des DHM vor, insbesondere hinsichtlich ihrer Rollen innerhalb der jeweiligen nationalen Erinnerungskulturen in Großbritannien und Deutschland. Das vorliegende Buch versteht sich als ergänzender Beitrag zu den bereits vorliegenden vergleichenden Untersuchungen von Institutionen verschiedener Länder, die sich mit der Erinnerung an den Holocaust auseinandersetzen.

## Gliederung und Quellenlage

Die Felder der Erinnerungskultur und der Geschichtspolitik überschneiden sich, wenn es um die museale Darstellung und Vermittlung von Geschichte im öffentlichen Raum geht, wobei hier besonders Nationalmuseen eine wichtige Position einnehmen.<sup>33</sup> Im Hinblick auf die Konzeption und Gestaltung dieser Institutionen, welche als »erinnerungskulturelle Ressourcen«<sup>34</sup> bezeichnet werden können, werden grundlegende Fragen der Instrumentalisierung und Institutionalisierung von Geschichte diskutiert.<sup>35</sup> Akteure dieser Debatten sind nicht nur die entsprechenden Museumsverant-

---

33 Zum Nationalmuseum siehe: Prösler, »Museen«, S. 337: »Das Museum gewinnt seine symbolische Bedeutung für die Nation und den Nationalstaat durch die kosmologische Tradition: Das Museum wird zum geschlossenen mikrokosmischen Abbild des souveränen Nationalstaats. Die Sammlungen des Museums dokumentieren die – sich über Raum und Zeit erstreckende – vorgestellte menschliche Gemeinschaft, die Nation. Ebenso dokumentieren sie über ihre territoriale Herkunft die politische Einflussphäre des Staates.«

34 Mälzer, *Ausstellungsstück Nation*, S. 11.

35 Karen E. Till betont hierzu: »Das nationale historische Museum ist also eine kulturell reiche Art von Ort, um zu erforschen, wie Ausstellungen dominante Diskurse über Zeit und Identität lokalisieren und räumlich vermitteln.« Siehe: Till, »Verortung des Museums«, S. 191f.

wortlichen, sondern auch Politiker, Intellektuelle, Vertreter von Interessenverbänden sowie die Medien. Zur Untersuchung des gesellschaftlichen und musealen Umgangs mit der Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen in Großbritannien und Deutschland werden im vorliegenden Buch daher verschiedene Quellen der genannten Akteure herangezogen, um die öffentlich geführten Debatten zu nationaler und europäischer Erinnerungskultur und Geschichtspolitik den Konzeptions- und Arbeitsmechanismen der Museen gegenüberzustellen und entsprechende Synergieeffekte aufzuzeigen.

Nach einer kurzen Einleitung, in der die Rolle der Museen als Träger des kulturellen Gedächtnisses betrachtet wird, geht es im Folgenden um die Repräsentation des Holocaust in Großbritannien und Deutschland. Zunächst wird die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dessen Verbrechen in beiden Ländern betrachtet, wobei unter anderem der mediale Umgang mit der Thematik sowie die Entwicklungen der Erinnerungskulturen zusammengefasst werden. Hieran schließt sich jeweils die Betrachtung der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichten der beiden Museen an, die im vorliegenden Buch schwerpunktmäßig untersucht werden: zum einen das *Imperial War Museum* (IWM) und zum anderen das *Deutsche Historische Museum* (DHM), wobei in diesem Fall die Geschichte des Zeughauses als Museumsort sowie die Gründung des DHM als Institution nachvollzogen werden. Schließlich werden die jeweiligen Ausstellungen zum Holocaust eingehend untersucht, und zwar die »Holocaust Exhibition« des IWM und die Ausstellung »Holocaust – Der nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung« des DHM. Betrachtet werden die Konzeptionen und gestalterischen Umsetzungen sowie die detaillierten inhaltlichen und räumlichen Gliederungen der Ausstellungen. Schließlich wird auch auf die Reaktionen und Kritiken eingegangen, die seitens der Öffentlichkeit und vor allem seitens der Presse zu den Ausstellungen geäußert wurden.

Die historischen Hintergründe der beiden zu untersuchenden Institutionen werden anhand der wichtigsten museumsinternen Quellen<sup>36</sup> und der entsprechenden Sekundärliteratur zusammengefasst. Im Zentrum stehen

---

36 Aus Datenschutzgründen werden die an den Ausstellungskonzeptionen beteiligten Personen nicht namentlich in Verbindung mit den von ihnen getroffenen Aussagen gebracht, es sei denn, einer Nennung wurde ausdrücklich zugestimmt. Externe Personen werden grundsätzlich anonymisiert erwähnt, insofern es sich nicht um Personen des öffentlichen Interesses handelt.

Gründungsmotive, Einflüsse sowie Zielvorgaben und gesellschaftliche, politische und interessenbedingte Erwartungen, welche sich auf die Museen im Prozess ihrer Entstehung ausgewirkt haben. Hinsichtlich der historischen Hintergründe des IWM wird in erster Linie auf *The Imperial War Museum 1917–1920* von Diana M. Condell aus dem Jahr 1985, auf die Gründungsstatuten des Museums, die in der »IWM Bill«<sup>37</sup> und im »IWM Act«<sup>38</sup> festgehalten wurden, auf zeitgenössische Zeitungsartikel<sup>39</sup> sowie auf museumseigene Aufzeichnungen zurückgegriffen. Im Hinblick auf die Entstehungshintergründe des DHM wird vorwiegend die Materialsammlung berücksichtigt, die von Christoph Stözl im Jahr 1988 unter dem Titel *Deutsches Historisches Museum. Ideen–Kontroversen–Perspektiven* herausgegeben wurde, welche ebenfalls zeitgenössische Zeitungsberichte, aber auch Diskussionsprotokolle umfasst. Um die hier im Schwerpunkt betrachteten Positionen der beteiligten Akteure weiter zu erschließen, wird ergänzend Literatur zum »Historikerstreit« sowie zu der damit verbundenen »Historisierungsdebatte« herangezogen.<sup>40</sup> Im Anschluss wird eine Untersuchung der Hintergründe vergangener Holocaust-Ausstellungen in beiden Institutionen vorgenommen, um die Entwicklungen in den Ausstellungskonzepten und Zielen der jeweiligen Museen nachvollziehen zu können. Dies geschieht in erster Linie anhand von Ausstellungskatalogen sowie anhand von wissenschaftlichen Artikeln museumsinterner und externer Wissenschaftler. Im IWM handelt es sich hauptsächlich um die »Second World War Exhibition« aus dem Jahr 1989 und um die Ausstellung »Belsen 1945«

---

37 *Imperial War Museum Bill*, [Bill 62] [10 GEO.5.], K.41066, in: W97.

38 *Imperial War Museum Act*, 1920: [10 & 11 GEO.5. CH.16.], K.41066, in: W97; *Imperial War Museum Act*, 1955: [3 & 4 Eliz.2 CH.14] 6451, K.43041, Ebd.

39 Siehe: 96D Newscuttings/W97–81/4309; War History of the Imperial War Museum, 1933–1943, Part I: 43652–1; War History of the Imperial War Museum, Part II, January 1944 to the Reopening of the Museum on 27th November 1946: DS 30607/1.

40 Stellungnahmen und Kommentare u.a.: Diner, *Ist der Nationalsozialismus Geschichte?*; Wehler, *Entsorgung der deutschen Vergangenheit*. Zur Rezeption u.a.: Maier, *The Unmasterable Past*, S. 66–91; Nolan, »The Historikerstreit and Social History«, S. 51–80. Zu den Positionen der Akteure u.a.: Evans, *In Hitler's Shadow*; Heuser, »Museums, Identity and Warning Historians«, S. 417–440; LaCapra, »Representing the Holocaust«, S. 108–127; Steinbach, »Der Historikerstreit«, S. 101–113; Kraushaar, »Zivilisationsbruch Auschwitz«, S. 121–140, bes. S. 130ff; Berg, »Auschwitz« und die Geschichtswissenschaft, S. 31–52, Eine Zusammenfassung der wichtigsten Positionen siehe S. 34; Bracher/Link, »Zwischen Geschichts- und Politikwissenschaft«, S. 21–48; Berg, »Der Holocaust in der Geschichtswissenschaft«, S. 103–126; Herbert, »Der Historikerstreit«, S. 94–113.

aus dem Jahr 1991.<sup>41</sup> Als Vorgängerausstellungen im DHM werden vor allem »1.9.39 – Ein Versuch über den Umgang mit der Erinnerung an den 2. Weltkrieg« aus dem Jahr 1989 und »Mahnmale des Holocaust. Motive, Rituale und Stätten des Gedenkens« aus dem Jahr 1994 betrachtet.<sup>42</sup>

Zu den beiden im Schwerpunkt untersuchten Ausstellungen, die dauerhafte »Holocaust Exhibition« im IWM aus dem Jahr 2000 und die temporäre Ausstellung »Holocaust – Der nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung« im DHM aus dem Jahr 2002, werden in erster Linie museumsinterne Dokumente analysiert, hierzu zählen unter anderem ausstellungsbegleitende Kataloge und Publikationen, Konzeptpapiere, die Korrespondenz mit externen Ausstellungsberatern, Tagungsprotokolle, Eröffnungsreden und Unterlagen zu den Rahmenprogrammen sowie zu den Werbemaßnahmen. Ergänzend zu den internen Materialien wurden Interviews und Gespräche mit einigen beteiligten Akteuren geführt, unter anderem mit Suzanne Bardgett, der Direktorin der »Holocaust Exhibition« des IWM, mit Sir Robert Crawford, dem Generaldirektor des IWM in der Zeit der Planung und Eröffnung der Ausstellung, mit Werner Schulte, verantwortlich für die Gestaltung der Holocaust-Ausstellung des DHM, sowie mit Hans-Martin Hinz, einem damaligen Mitglied der Geschäftsleitung des DHM.<sup>43</sup> Um darüber hinaus die Resonanz der Öffentlichkeit auf die Ausstellungen zu rekonstruieren, werden entsprechende in- und ausländische Presseberichte und wissenschaftliche Artikel mit einbezogen. Ergänzend werden die Kommentare der Besucher ausgewertet, die den Museen in Form von Gästebucheinträgen, Resonanzkarten und Briefen vorliegen.

Im Anschluss steht die vergleichende Betrachtung der pädagogischen Begleitprogramme zu den beiden Holocaust-Ausstellungen im Mittelpunkt. Zunächst wird die Thematik des Holocaust im britischen und im deutschen Geschichtsunterricht verortet, im Anschluss daran werden jeweils die pädagogischen Angebote zu den Holocaust-Ausstellungen des IWM

---

41 Dazu: Bardgett, »Confronting the unseen enemy«, S. 181–196; Kushner, »The Holocaust and the Museum World«, S. 13–40.

42 Dazu: Vorsteher, »1.9.39 – Ein Versuch«; Young, *Mahnmale des Holocaust*.

43 Mit Suzanne Bardgett, der Direktorin der »Holocaust Exhibition«, führte ich mehrere Interviews und Gespräche, unter anderem am 12. März 2008 und am 2. September 2010. Das Interview mit Sir Robert Crawford, dem Generaldirektor des IWM, fand am 22. August 2008 statt. Das Gespräch mit Werner Schulte, Ausstellungsgestalter des DHM, wurde am 26. August 2009 geführt und das Interview mit Hans-Martin Hinz, einem damaligen Mitglied der Geschäftsleitung des DHM, fand am 14. Januar 2011 statt.

und des DHM hinsichtlich ihrer Konzeptionen und Umsetzungen vorgestellt. Abschließend werden einige kurze Überlegungen zu Holocaust-Ausstellungen als Orte der pädagogischen Vermittlung von historischen Hintergründen und als Kommunikationsräume moralischer Fragen diskutiert, wobei von Theodor W. Adornos »Erziehung nach Auschwitz« ausgegangen wird. Als Quellengrundlage dienen hier die von den Museen erarbeiteten Lehrmaterialien und die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern publizierten Artikel.<sup>44</sup> Ergänzend wurden Interviews mit den pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Museen geführt, im IWM unter anderem mit Helena Stride, der Leiterin des *Education Department*, und im DHM mit Stefan Bresky, zum Zeitpunkt der Holocaust-Ausstellung mitverantwortlich für das ausstellungsbegleitende pädagogische Programm.<sup>45</sup>

Bei den Interviews mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Museumspädagogik und bei den zuvor erwähnten Gesprächen mit Mitgliedern der Ausstellungs- beziehungsweise Museumskuratorien handelte es sich um leitfadengestützte Interviews, konkret um teilstandardisierte, mündliche Tiefeninterviews, die auf Englisch und Deutsch geführt wurden. Die teilweise Standardisierung diente der Festlegung bestimmter Fragekriterien, wobei drei Gruppen von Befragten unterschieden wurden: Mitglieder des Ausstellungskuratoriums, Mitglieder des Museumskuratoriums sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Museumspädagogik. Die Interviews wurden anhand offener Fragen geführt, entsprechend den Gruppen wurden die Fragestellungen entweder allgemein angelegt oder bezogen sich auf bestimmte Details des Verantwortungsbereichs der jeweiligen Person. Der Leitfaden wurde auf Grundlage der vorhandenen Kenntnisse zu den Hintergründen der Ausstellungen und zu den pädagogischen Programmen konzipiert. Die Interviews ermöglichten den Zugang zu Expertenwissen und dienten der näheren Erfassung, Ergänzung oder erstmaligen Erschließung bestimmter Aspekte.<sup>46</sup>

---

44 Zum IWM u.a.: Ballin, »The Imperial War Museum as Educator«, S. 38–43; Salmons, »Moral Dilemmas«. (06.11.2013); Zum DHM u.a.: Deutsches Historisches Museum, »Holocaust«. *Museumspädagogik*. (06.11.2013); Vogel/Bresky, *Abschlussbesprechung*.

45 Das Gespräch mit Helena Stride, Leiterin des *Education Department* des IWM, führte ich am 23. April 2008. Das Interview mit Stefan Bresky, Museumspädagoge des DHM, führte ich am 15. September 2009.

46 Dazu: Bortz/Döring, *Forschungsmethoden und Evaluation*, S. 308–321; Hopf, »Qualitative Interviews«, S. 350.

Den Abschluss der Untersuchung bildet die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Europäisierung des Holocaust-Gedenkens. Hierzu werden, anhand der von Aleida Assmann aufgestellten Konzepte von »Geschichtsschreibung und Gedächtnisstrategie«, die Erinnerungskulturen Deutschlands und Großbritanniens vergleichend betrachtet.<sup>47</sup> Nach kurzen Überlegungen zur Universalisierung des Holocaust<sup>48</sup> werden die beiden wichtigsten politischen Maßnahmen vorgestellt, die auf transnationaler Ebene dazu beigetragen haben, Orientierungspunkte für eine europäische Holocaust-Pädagogik vorzugeben: die 1998 unter dem Namen *Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research* gegründete *International Holocaust Remembrance Alliance* (IHRA) und die »Inter-governmental Conference on the Holocaust«, die im Jahr 2000 in Stockholm stattfand.<sup>49</sup> Wie im Folgenden gezeigt werden soll, markieren beide Institutionen eine Zusammenarbeit der britischen und deutschen Akteure, die an den Konzeptionen der Holocaust-Ausstellungen des IWM und des DHM beteiligt waren. Im Anschluss daran werden die beiden Holocaust-Ausstellungen des IWM und des DHM vergleichend betrachtet, was dazu dient, die Standards zur Darstellung und Vermittlung des Holocaust zu verdeutlichen, welche auf transnationaler Ebene vorzuherrschen scheinen. Abschließend wird zusammenfassend das Phänomen der Europäisierung der Erinnerung an den Holocaust angesprochen.

---

47 Siehe: Assmann, A., *Der lange Schatten der Vergangenheit*.

48 Bezug genommen wird hier auf Publikationen wie zum Beispiel: Sznajder, »Nie Wieder«, S. 21–41; Brumlik, »Generationen und Geschichtsvermittlung«, S. 64–81; Eckel/Moisel, »Einleitung«, S. 9–25.

49 Sowohl die IHRA (die frühere ITF) als auch die »Stockholm Conference« werden anhand ihrer Internetauftritte und anhand ausgewählter Sekundärliteratur betrachtet. Dazu u.a.: Kroh, *Transnationale Erinnerung*; Ders., »Erinnerungskultureller Akteur«, S. 156–173; Ders., »Europäische Innenpolitik?«, S. 204–214.

---

## Museen als Träger des kulturellen Gedächtnisses

»Das Erinnern prägt als ein lebenswichtiger menschlicher Akt unsere Verbindungen zur Vergangenheit, und die Art und Weise, wie wir erinnern, bestimmt uns in der Gegenwart. Als Individuum und als Kollektiv brauchen wir die Vergangenheit zur Konstruktion und Verankerung unserer Identität und zur Ausbildung einer Vorstellung von der Zukunft.«<sup>50</sup>

*Andreas Huyssen*

Die Erinnerungen eines Individuums sind stets episodisch, das heißt, dass nur ein kleiner Teil bewusst präsent und sprachlich aufbereitet ist, während der überwiegende Teil der Erinnerungen unbewusst vorliegt und sich dem »Bestand eines verfügbaren Repertoires« entzieht.<sup>51</sup> Die individuellen Erinnerungen sind dabei perspektivisch und vertreten eine bestimmte Wahrnehmungsposition einer Person, zudem sind sie fragmentarisch und flüchtig. Dies bedeutet, dass die Erinnerungen begrenzt und ungeformt sind und sich mit der Zeit verändern, da das Individuum im Laufe seines Lebens bestimmte Erinnerungen als wichtiger oder unwichtiger bewertet. Erst durch die Vernetzung der individuellen Erinnerungen mit denen anderer werden Überschneidungen sichtbar. Diese wirken einerseits bestätigend, stabilisierend sowie ergänzend und generieren andererseits eine Verbindung zwischen den verschiedenen Individuen und ihren Erinnerungen. Das individuelle Gedächtnis, als »dynamisches Medium subjektiver Erfahrungsverarbeitung«, schafft die Grundlage einer Bildung von Gemeinschaft. Diese Gemeinschaftsbildung erfolgt durch die Kommunikation über Erinnerungen und Erfahrungen – daher kann von einem kommunikativen Gedächtnis gesprochen werden.<sup>52</sup>

Innerhalb eines bestimmten Zeithorizonts, der etwa 80 bis 100 Jahre umfasst, kommt es zwischen verschiedenen Generationen zu einem Erfahrungsaustausch – Aleida Assmann bezeichnet dies als Generationsgedächtnis beziehungsweise genauer als »Drei-Generationen-Gedächtnis«, da es drei bis fünf Generationen umschließt. Dieses bildet einen »existenziellen Horizont für persönliche Erinnerungen«, da es dem Individuum hilft, sich in der Geschichte zu orientieren und eigene Erfahrungen und Erinnerun-

---

50 Huyssen, »Denkmal und Erinnerung«, S. 9.

51 Assmann, A., *Der lange Schatten der Vergangenheit*, S. 24f.

52 Ebd.

gen zu verfestigen und zu ergänzen.<sup>53</sup> Da diese Form des gesellschaftlichen beziehungsweise sozialen Gedächtnisses auf Kommunikation beruht, kommt es durch das Versterben der Mitglieder einer Generation zu einem Einschnitt, da der Wechsel der Generationen auch einen Umbruch der Zeit- beziehungsweise Erinnerungshorizonte markiert.<sup>54</sup> Vor diesem Hintergrund kann das seit den späten achtziger und neunziger Jahren gesteigerte Bedürfnis nach einer »Kultur des Erinnerns«, bezogen auf die Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus und dessen Folgen, damit erklärt werden, dass zu diesem Zeitpunkt ein solcher Generationswechsel einsetzte. Die Zeitzeugen, welche die historischen Ereignisse direkt erlebt haben, sind zunehmend nicht mehr in der Lage, ihre Erinnerungen an folgende Generationen zu kommunizieren. Hierdurch droht der Verlust dieser Generationsperspektive, die bisher das Neben- und Gegenüber der Gedächtnisse bereicherte und für Spannungen, Reibungen und Konflikte sorgte.<sup>55</sup> Nach Maurice Halbwachs erwacht zu diesem Zeitpunkt das Bedürfnis, die Ereignisse des betreffenden Zeitabschnitts zu fixieren, womit das Wissen (*mémoire*) zur Geschichte (*histoire*) wird.<sup>56</sup> Halbwachs betont in seinem posthum veröffentlichten Werk *Das kollektive Gedächtnis* hierzu:

»Wenn die Erinnerung an eine Folge von Ereignissen nicht mehr eine Gruppe zum Träger hat – jene selbst, die in sie verwickelt war oder ihre Konsequenzen erfahren hat, die ihnen beigezogen oder einen lebendigen Bericht der ersten Akteure und Zuschauer erhalten hat –, wenn sie sich über mehrere individuelle Gedächtnisse verteilt, die innerhalb jener neuen Gesellschaft verloren sind, die diese Geschehnisse nicht mehr interessieren, weil sie ihnen entschieden fremd sind, ist das einzige Mittel solche Erinnerung zu retten, sie [...] in einer fortlaufenden Erzählung festzuhalten.«<sup>57</sup>

Dies ist notwendig, da das soziale Gedächtnis von der Gesellschaft zur Schaffung einer kulturellen Identität genutzt wird, welche durch Kommu-

---

53 Ebd., S. 25f.

54 Assmann bezeichnet das kommunikative Gedächtnis daher auch als »Kurzzeitgedächtnis einer Gesellschaft«. Ebd., S. 26.

55 Ebd., S. 26f.

56 Assmann, J., »Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität«, S. 10f; Assmann verweist u.a. auf *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* von Maurice Halbwachs.

57 Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*, S. 66. Halbwachs selbst war im Juli 1944 in Paris von der Gestapo verhaftet worden, da seine Söhne bei der *Résistance* waren. Er wurde deportiert und starb am 16. März 1945, kurz vor seinem 68. Geburtstag, im Konzentrationslager *Buchenwald*. Siehe: Müller, R., *Biografie Maurice Halbwachs*. (06.11.2013)

nikation aufgebaut und reproduziert wird, und zwar mit Hilfe von Medien, welche der Kodierung, Speicherung und Zirkulation von »kulturellem Sinn« dienen.<sup>58</sup> Doch nicht nur schriftliche und audio-visuelle Medien garantieren die Fixierung des individuellen (persönlich-autobiographischen) Gedächtnisses in das kollektive (soziale-historische) Gedächtnis,<sup>59</sup> auch Museen und Ausstellungen tragen hierzu bei. Durch diese Medien wird es dem Individuum ermöglicht, auf die Erinnerungen der Gesellschaft zurückzugreifen, ohne die Ereignisse selbst erlebt zu haben. Man könnte auch sagen, dass das Individuum zunächst fast ausschließlich auf ein kollektives Gedächtnis zugreifen muss, also auf die Erinnerungen und Erfahrungen, die von vorhergehenden Generationen weiter gegeben werden, bis es selbst in der Lage ist, ein individuelles Gedächtnis zu erstellen, welches dann wiederum an folgende Generationen in Form eines sozialen Gedächtnisses weiter gegeben wird.<sup>60</sup> Das kollektive Gedächtnis wird durch diesen Prozess von Generation zu Generation verändert, indem jedes Individuum seine eigenen Erinnerungen einfließen lässt, denn durch einen »Dominanzwechsel der Generationen« kommt es zu einer Veränderung in der »Atmosphäre von Erfahrungen und Werten, Hoffnungen und Obsessionen«.<sup>61</sup> Für Halbwachs ist die Erinnerung daher

»in sehr weitem Maße eine Rekonstruktion der Vergangenheit mit Hilfe von der Gegenwart entliehenen Gegebenheiten und wird im Übrigen durch andere, zu früheren Zeiten unternommene Rekonstruktionen vorbereitet, aus denen das Bild von ehemals schon recht verändert hervorgegangen ist.«<sup>62</sup>

Das Bild der Gegenwart beeinflusst die Rekonstruktion der Vergangenheit, was bedeutet, dass das kulturelle Gedächtnis, indem es von der *mémoire* zur *histoire* wird, von Generation zu Generation variiert. Jan Assmann bezeichnet dies als »Rekonstruktivität«.<sup>63</sup> Dementsprechend müssen auch historische Ausstellungen in Museen ein »objektivierendes Korrektiv« aufweisen, um es dem Besucher zu ermöglichen, eine reflektierende Einbindung

---

58 Schmidt, S. J., »Gedächtnisforschungen«, S. 46.

59 Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*, S. 34ff.

60 Ebd., S. 53ff.

61 Assmann, A., *Der lange Schatten der Vergangenheit*, S. 27.

62 Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*, S. 56.

63 Weitere Merkmale des kulturellen Gedächtnisses sind für Assmann: Identitätskonkretheit, Geformtheit, Organisiertheit, Verbindlichkeit und Reflexivität. Siehe: Assmann, J., »Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität«, S. 13ff.

seiner Wahrnehmung in den historischen Kontext zu vollziehen.<sup>64</sup> Durch diesen Prozess wird in den Köpfen der Besucher eine weitere Form von Geschichte geschaffen, die sich aus den Erwartungshaltungen des Besuchers an die Ausstellung und aus der Konfrontation mit der dort ausgestellten Geschichte ergibt. Dies ist insbesondere bei der musealen Darstellung und Vermittlung des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen ein schwieriges Unterfangen, da zum einen die Museumsbesucher der Thematik meist mit sehr konkreten vorgefassten Erwartungen entgegenreten und da zum anderen dem Rezipienten eine bestimmte Aussage vermittelt werden soll. Auch wenn seitens der Museen stets betont wird, dass keine Indoktrination eines bestimmten Geschichtsbildes erfolgen soll, wird doch darauf Wert gelegt, dem Ausstellungsbesucher zwar die Ausbildung einer eigenen Meinung zu ermöglichen, dennoch aber diese Meinungsbildung in gewisser Weise zu beeinflussen beziehungsweise bestimmte Denk- und Wertesysteme zu transportieren.

Als Medium zur Ausbildung und Fixierung eines kollektiven Gedächtnisses kommt den kulturhistorischen Museen, und insbesondere den Nationalmuseen mit ihren Ausstellungen zum Nationalsozialismus und zum Holocaust, die Aufgabe zu, die Bevölkerung dazu anzuhalten, »Lehren aus der Geschichte« zu ziehen und Werte wie Toleranz, soziale Verantwortung und Demokratiebewahrung für sich anzunehmen. Insofern spielen die Museen, als Orte der Vergegenwärtigung von Geschichte und als Rahmeninstitutionen eines kommunikativen Austauschs über Vergangenheit, eine wichtige Rolle in der Fixierung eines kollektiven Gedächtnisses.<sup>65</sup> Dieses beruht nicht mehr auf direkten individuellen Erinnerungen, aus denen sich das soziale Gedächtnis zusammensetzt, »sondern auf einer Verabredung: dass dies wichtig ist, dass es sich so zugetragen hat, samt den Bildern, die diese Geschichte dann in unserem Gedächtnis fixieren.«<sup>66</sup> Museen, neben weiteren symbolischen Medien, fungieren auf dieser Ebene als tragende Institutionen des kulturellen Gedächtnisses, welches wiederum durch soziale Kommunikation in Bewegung gehalten und durch individuelle Gedächtnisse belebt und angeeignet wird. Aleida Assmann betont hierzu:

64 Brink, »Museum Erinnerung«, S. 27f.

65 Zum kollektiven Gedächtnis: Assmann, A., *Der lange Schatten der Vergangenheit*, S. 29ff.

66 Sontag, *Regarding the Pain of Others*, S. 85f, zitiert nach und übersetzt von: Assmann, A., *Der lange Schatten der Vergangenheit*, S. 29f. Sontag nutzt den Begriff der »Ideologie« und verweist auf deren Zweck »das Glauben, Fühlen und Meinen« von Menschen zu beeinflussen und zu steuern. Dies impliziert aber die Gefahr, auch »falsche« Denk- und Wertesysteme zu transportieren. Siehe: Ebd., S. 30.

»[Das kulturelle Gedächtnis] ruht als seinem Träger auf transferierbaren und tradierbaren kulturellen Objektivationen wie Symbolen, Artefakten, Medien und Praktiken sowie deren Institutionen, die sie von Menschen als sterblichen Individuen ablösen und durch ihre Übertragbarkeit ihre langfristige Geltung sicherstellen. Sein Milieu ist die Gruppe, die sich über diese Symbole identifiziert, indem sie diesen Fundus immer wieder verändert, erneuert und belebt; seine Stütze sind die einzelnen Individuen, die sich dieser Symbole aneignen und sich mit ihnen auseinandersetzen.«<sup>67</sup>

Im Übergang vom sozialen zum kulturellen Gedächtnis findet dabei eine »Entkoppelung und Wiederverkoppelung von Gedächtnis und Erfahrung« statt, wobei das soziale Gedächtnis eine starke Erweiterung des Horizonts erfährt: »Die zeitliche Reichweite des kulturellen Gedächtnisses ist nicht die der sterblichen Menschen, sondern der materiell fixierten und institutionell stabilisierten Zeichen«, so Assmann.<sup>68</sup> Um das kulturelle Gedächtnis dauerhaft zu stützen werden Medien benötigt, welche sich bestimmter Symbole bedienen, um Individuen die Wahrnehmung und Aneignung von Erfahrungen und Erinnerungen zu ermöglichen, die diese nicht selbst erlangen konnten. Zu diesen Medien, welche zum einen dafür Sorge tragen, dass die vom Individuum losgelösten Inhalte des kulturellen Gedächtnisses wieder mit dem lebendigen sozialen Gedächtnis verbunden werden und welche zum anderen dafür zuständig sind, dass diese von anderen Individuen zur Ausbildung einer kulturellen Identität angeeignet werden können, zählen Museen. Da diese einen Erfahrungs- und Wissensschatz repräsentieren, der von individuellen Gedächtnissen losgelöst ist und sich in materiellen Datenträgern (zum Beispiel in Form von historischen Objekten) manifestiert, ist es den Museen – und anderen symbolischen Medien – möglich, Erinnerungen über einen Generationswechsel hinaus zu bewahren und zu vermitteln. Bezogen auf die Darstellung und Vermittlung der historischen Hintergründe des Nationalsozialismus und des Holocaust nahm daher die Bedeutung von entsprechenden Museen besonders in den späten achtziger und neunziger Jahren zu, da sich hier der Bruch mit der Zeitzeugengeneration vollzog. Das Generationsgedächtnis, und damit ein wichtiger Bestandteil des sozialen Gedächtnisses, geht mit dem Ableben der Zeitzeugen des Nationalsozialismus verloren, doch das kulturelle Gedächtnis kann durch Museen dauerhaft fixiert werden.<sup>69</sup>

---

67 Ebd., S. 33.

68 Ebd., S. 34.

69 Ebd., S. 35.

Die museale Repräsentation von Geschichte, in der die Vermittlung der Hintergründe des Nationalsozialismus und des Holocaust einen wichtigen Platz einnehmen, dient nicht nur der Verfestigung des kulturellen Gedächtnisses sondern darüber hinaus auch der Identitätsbildung innerhalb der Gesellschaft. Insofern kann bei Museen auch von Trägern des politischen oder nationalen Gedächtnisses gesprochen werden, so Assmann:

»Im Gegensatz zum vielstimmigen sozialen Gedächtnis, das ein Gedächtnis ›von unten‹ ist und sich im Wechsel der Generationen immer wieder auflöst, ist das auf überlebenszeitliche Dauer angelegte nationale Gedächtnis eine sehr viel einheitlichere Konstruktion, die in politischen Institutionen verankert ist und ›von oben‹ auf die Gesellschaft einwirkt.«<sup>70</sup>

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass historische Museen zur Entwicklung eines kulturellen Gedächtnisses beitragen, indem sie es dem Individuum ermöglichen, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen. Darüber hinaus können sie die Ausbildung einer nationalen oder nationenübergreifenden kulturellen Identität in der Gesellschaft unterstützen, indem sie die Aneignung des politischen Gedächtnisses ermöglichen.<sup>71</sup>

---

70 Ebd., S. 37.

71 Ebd., S. 58.

## 2 Das Imperial War Museum und die Rezeption des Holocaust in Großbritannien

### 2.1 Der Umgang mit dem Holocaust in Großbritannien

#### Die britischen Medien

Angesichts der zunehmenden Konflikte in Europa Mitte der dreißiger Jahre, herrschte eine angespannte Stimmung in der britischen Bevölkerung. Entsprechend waren die Reaktionen auf den Kriegseintritt Großbritanniens im September 1939 zunächst eher verhalten, wie der Historiker Michael Paris betont: »The declaration of war against Germany in September 1939 was greeted, not with the hysterical patriotism of 1914, but in a sombre mood of grim determination overshadowed by the expectation of an immediate air attack by the Luftwaffe.«<sup>1</sup> Mit Fortschreiten des Krieges, und insbesondere angesichts der schweren Bombardierungen britischer Städte, stand die britische Bevölkerung jedoch schließlich mit ganzer Überzeugung hinter den Kriegsanstrengungen des Landes. Nachdem Deutschland seine Nachbarländer Belgien, Holland und Frankreich besetzt hatte, sah sich Großbritannien allein in der Rolle des »Verteidigers der europäischen Freiheit«, dies betonte auch Premierminister Winston Churchill in einer Ansprache im Juni 1940 im *House of Commons*:

»The Battle of France is over, the Battle of Britain is about to begin. Upon this battle depends the survival of Christian civilization. [...] If we can stand up to him [Hitler], all Europe may be free and the life of the world may move forward into broad, sunlit uplands; but if we fail, then the whole world will sink into the abyss of a new dark age.«<sup>2</sup>

So wurde der Krieg gegen den Nationalsozialismus im Bewusstsein der britischen Öffentlichkeit zu einem Krieg gegen das Böse an sich stilisiert, wo-

---

<sup>1</sup> Paris, *Warrior Nation*, S. 186f.

<sup>2</sup> *Winston Churchill at the House of Commons*, 18.06.1940, zitiert nach: Paris, *Warrior Nation*, S. 190.

bei für das nationale Selbstverständnis ausschlaggebend war, dass der Krieg nicht nur vom Militär im Ausland geführt wurde, sondern als *people's war* auch von Zivilisten an der Heimatfront.<sup>3</sup>

Trotz dieser positiven Identifikation mit der Kriegszeit war in der britischen Bevölkerung nach Kriegsende zunächst das Bedürfnis vorhanden, die Geschehnisse zu vergessen und sich auf die Zukunft zu konzentrieren. In der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde der Krieg in den britischen Medien daher kaum thematisiert. Doch bereits in den fünfziger Jahren wurde der Zweite Weltkrieg wieder zu einem wichtigen Thema in der britischen Öffentlichkeit, denn die Erinnerung an die Schrecken begann langsam zu verblassen und hinterließ eine *finest hour*-Nostalgie. Insbesondere in den Medien und in der Unterhaltungskultur kam dem Krieg nun große Aufmerksamkeit zu, wobei es weniger um die Auseinandersetzung mit den »Schrecken des Krieges« ging, statt dessen dominierte eher eine positive Sicht- und Darstellungsweise.<sup>4</sup> Der Triumph Großbritanniens im Zweiten Weltkrieg entwickelte sich seit den fünfziger Jahren zu einer Art nationaler Obsession – ein letzter großer militärischer Erfolg des Empire, verkörpert durch den »Second World War hero, the enemy of tyranny and liberator of Europe«.<sup>5</sup> Dieses Bild wurde in den fünfziger Jahren in Biografien, Memoiren und Erzählungen kultiviert und von einer Vielzahl populärer Filmproduktionen für Kino und TV aufgegriffen. Inhaltlich befassten sich diese Medien in erster Linie mit der positiven Rolle Großbritanniens und den Heldentaten einzelner Personen, die Hintergründe des Krieges wie auch der Nationalsozialismus oder dessen Verbrechen traten zurück: »These reconstructions were by and large sanitized affairs; there is no place for Dachau, Dresden or even the horrors of the battlefield«, so der Historiker Michael Paris.<sup>6</sup>

Erst gegen Ende der sechziger Jahre versuchten einige britische Film- und TV-Produktionen sich differenziert mit dem Krieg auseinanderzusetzen. Ein Beispiel hierfür ist die umfangreiche Dokumentationsreihe »The World at War«, die als 26 Episoden umfassende Serie von *Thames Television* im Jahr 1969 in Auftrag gegeben wurde. Nach vierjähriger Produktionszeit wurde sie schließlich vom 31. Oktober 1973 bis zum 8. Mai 1974 auf ITV ausgestrahlt, parallel erschien das gleichnamige Buch des britischen Journa-

3 Siehe: Calder, *The Myth of the Blitz*; zitiert nach: Ebd., S. 201.

4 Dazu: Ebd., S. 222f.

5 Dazu: Ebd., S. 238f.

6 Ebd., S. 226.

listen Mark Arnold-Forster. In »The World at War« wurden zahlreiche Zeitzeugen beider Seiten interviewt, wobei Zivilisten, Soldaten, Politiker und Historiker zu Wort kamen. Das Ziel von Produzent Jeremy Isaacs war es zu zeigen, dass neben den Soldaten an der Front auch die Menschen an der Heimatfront von Bedeutung für den Sieg Großbritanniens gewesen waren: »[T]he series should balance out the »view from the top« with the »view from the bottom« – that those on the front-line and on the receiving end of bombing were equally important as the strategists and the politicians«, so Isaacs.<sup>7</sup> Für die Produktion wurde Anthony Noble Frankland konsultiert, der von 1960 bis 1982 Generaldirektor des IWM war. Er wurde damit beauftragt, für die Serie 15 Schlüsselerlebnisse des Krieges herauszuarbeiten, die dann je in einer Episode umgesetzt werden sollten.<sup>8</sup> Diese 15 Episoden wurden durch weitere elf ergänzt, welche sich mit Themen wie der Heimatfront in Großbritannien und Deutschland, der Entwicklung der Atombombe oder dem Holocaust befassten.<sup>9</sup> Die Serie trug dazu bei, den Zweiten Weltkrieg wieder als Thema in der britischen Öffentlichkeit zu etablieren, wobei nach wie vor die britischen Kriegsanstrengungen im Mittelpunkt des Interesses standen. Erst durch den TV-Mehrteiler »Holocaust« und weitere fiktionale Filme und Serien, die zum 50. Jahrestag verschiedener Kriegsereignisse im Zeitraum von 1989 bis 1995 entstanden, wurden in der britischen Gesellschaft auch die Kriegserlebnisse in anderen Ländern diskutiert, insbesondere wurde aber der Holocaust zu einem wichtigen Thema.<sup>10</sup>

### Erste Reaktionen auf den Holocaust

Auf die sich verschärfende Diskriminierung und die einsetzende Verfolgung jüdischer Bürger in Deutschland reagierten in Großbritannien zunächst nur private Initiativen. Zu nennen sind hier zum Beispiel das bereits

7 Thames Television, *The World at War. About the Series*. (08.06.2013)

8 Hier zum Beispiel: »Episode I: A New Germany (1933–1939)«; »Episode IV: Alone. The Battle of Britain (May 1940–May 1941)«; »Episode XII: Whirlwind: Bombing Germany (September 1939–April 1944)«, Siehe: Thames Television, *The World at War. Episode Summary*. (08.06.2013)

9 Hierzu: »Episode XV: Home Fires: Britain (1940–1944)«; »Episode XVI: Inside the Reich: Germany (1940–1944)«; »Episode XX: Genocide (1941–1945)«; »Episode XXIV: The Bomb (February–September 1945)«, Siehe: Ebd.

10 Dazu: Kushner, »Britain, the United States and the Holocaust«, S. 254f.

im Jahr 1933 gegründete *Jewish Refugees Committee* (JRC) oder das von Quäkern gegründete *Germany Emergency Committee*.<sup>11</sup> Beide kümmerten sich zunächst um die Belange von unter Diskriminierung und Verfolgung leidenden deutschen Juden und unterstützten später auch deren Immigration nach Großbritannien.<sup>12</sup>

Auf staatlicher Seite war man sich uneins, inwieweit sich das Dominion und die Kolonien an der Bewältigung der Immigrationskrise beteiligen sollten und wie sich letztendlich Großbritannien selbst verhalten sollte. Besonders sorgte man sich um die Auswirkungen der Krise auf die außenpolitischen Beziehungen zu den betroffenen Ländern des Commonwealth, die von den jüdischen Flüchtlingen um Aufnahme ersucht wurden. In allen Ländern, außer in Neufundland, wurde zwar zunächst eine relativ tolerante Einwanderungspolitik betrieben, diese wurde aber sofort deutlich beschränkt, sobald durch die »Nürnberger Gesetze« ab September 1935 die nationalsozialistische Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in Deutschland zunahm und immer mehr Menschen immigrieren wollten.<sup>13</sup> Im ganzen Empire sahen bestimmte Eliten ihre Position bedroht, da eine Überflutung der Arbeitsmärkte mit hoch qualifizierten jüdischen Einwanderern aus Europa befürchtet wurde, und übten daher Druck auf die Regierungen aus, die mögliche Konkurrenz durch strikte Einwanderungsbestimmungen zu minimieren. Während die genauen Motive für die Ablehnung von Immigranten in den jeweiligen Ländern variierten, gab es eine Konstante: »Talk around the world about doing something for refugees was always welcome, so long as it did not require one's own country to take any«, so der australische Historiker Paul R. Bartrop.<sup>14</sup> Entsprechend wurden nur sehr wenige jüdische Flüchtlinge aus Europa in Kanada, Australien, Südafrika, Neuseeland, Irland und Neufundland aufgenommen, ebenso in den britischen Kolonien.<sup>15</sup>

11 Dazu: Steinert, *Nach Holocaust und Zwangsarbeit*, S. 8. Allgemein zu den Reaktionen der britischen *Jewish Community*: Gottlieb, *Men of Vision*; Wasserstein, *Britain and the Jews of Europe*.

12 Dazu: Darton, *An Account of the Work*, S. 7f, zu den Hilfsleistungen nach der Befreiung von *Bergen-Belsen* siehe S. 43–66.

13 Da die britische Regierung aufgrund des »Statute of Westminster« aus dem Jahr 1931 nicht direkt die Einwanderungsbestimmungen des Dominion beeinflussen konnte, orientierten sich diese Länder in ihrer Aufnahmepolitik weitestgehend nicht an Großbritannien. Siehe: Bartrop, »The British Colonial Empire«, S. vii.

14 Ebd., S. xiii.

15 Hierzu u.a.: Ders.: »Indifference and Inconvenience«, Ebd., S. 127–159; Keogh, »The Irish Free State«, Ebd., S. 211–238; Bradlow, »South African Policy«, Ebd., S. 239–252.

Im Vergleich dazu nahm Großbritannien deutlich mehr Immigranten auf: Hier konnten bis zum Herbst 1938 etwa 11.000 deutsche Juden einwandern, nach dem Novemberpogrom folgten weitere 40.000 nach.<sup>16</sup> Für die Immigration nach Palästina, für das Großbritannien am 24. Juli 1922 das Mandat von der *League Of Nations* übertragen worden war,<sup>17</sup> wurde allerdings eine restriktive Quotenregelung vorgegeben. Am 15. März 1938, fast unmittelbar nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich, setzte die britische Regierung die Immigrationsquote für Palästina für die folgenden sechs Monate auf nur 3.000 Personen herab.<sup>18</sup> Der *Minister of Colonies*, Malcolm McDonald, betonte hierzu im Nachhinein: »[I]f we didn't cutback the Jewish immigration, there was real danger that the Arabs would join Germany and Italy. [...] If they mobilized against us, we might lose our position in the Middle East, including Suez Canal, and a large portion of our war potential.«<sup>19</sup> Für Großbritannien stand im Hinblick auf die Festlegung der Immigrationsquote nach Palästina also vor allem die Wahrung der Beziehung zu den arabischen Staaten im Vordergrund.

Obwohl sich in den Folgemonaten der Druck seitens jüdischer Gruppen auf die britische Regierung erhöhte, nicht zuletzt weil sich die Verfolgung jüdischer Bürger in Deutschland durch das Novemberpogrom 1938 verschärft hatte, wurden im Januar 1939 die Immigrationsregelungen für Palästina weiter zu Ungunsten jüdischer Einwanderer definiert. Nach Verhandlungen mit den arabischen Staaten wurde am 17. Mai 1939 zudem das sogenannte »White Paper« veröffentlicht, in dem der Verkauf von Land an die jüdische Bevölkerung in Palästina eingeschränkt und die Absicht erklärt wurde, innerhalb der nächsten zehn Jahre einen unabhängigen Staat mit einer arabischen Mehrheit zu gründen. Die Immigrationsquote wurde schließlich auf 75.000 Personen für die nächsten fünf Jahre festgelegt.<sup>20</sup> Bis zum Ausbruch des Krieges konnten so insgesamt etwa 50.000 Juden in Palästina einwandern.<sup>21</sup> Als nach Kriegsbeginn die legale Einwanderung gestoppt wurde, nahm die illegale Immigration zu. Besonders über den Seeweg versuchten zahlreiche jüdische Flüchtlinge in Palästina einzureisen, vor allem über Rumänien und Bulgarien. Großbritannien war bestrebt, diese

---

16 Benz, »Emigration als Rettung«, S. 10.

17 The Council of the League of Nations, *The Palestine Mandate*. (07.11.2013)

18 Dazu siehe: Levin, *His Majesty's Enemies*, S. 5.

19 Malcolm McDonald in: Bethell, *The Palestine Triangle*, S. 34, zitiert nach: Levin, *His Majesty's Enemies*, S. 6.

20 Ebd., S. 6f; Auch: London, *Whitehall and the Jews*, S. 221.

21 Dazu siehe: Göpfert, »Kindertransport«, S. 35.

Art der Einwanderung zu verhindern, sei es mit diplomatischen Mitteln, indem versucht wurde bereits die Abreise in den Ursprungsländern zu unterbinden, oder im Notfall auch mit militärischen Mitteln, indem die Schiffe zur Umkehr gezwungen wurden. Erst im Mai 1942 beschloss der britische *Minister of Colonies*, Lord Cranborne, dass jüdischen Flüchtlingen, denen die illegale Einreise gelungen war, nachträglich ein Bleiberecht in Palästina eingeräumt werden sollte.<sup>22</sup> Nach dem Ende des Krieges wurde die Immigration wieder gestattet, doch die monatliche Einwanderungsquote blieb auf 1.500 Personen begrenzt.<sup>23</sup> Bis zu Beginn des Jahres 1946 hatte sich die Zahl der jüdischen Immigranten aus Zentraleuropa in Palästina schließlich auf die im Jahr 1939 festgesetzte Zahl von 75.000 erhöht, davon etwa 50.000 aus Deutschland, fast 15.000 aus Österreich und über 10.000 aus der Tschechoslowakei.<sup>24</sup>

Der restriktive Umgang der britischen Regierung mit den jüdischen Flüchtlingen, die versuchten in den dreißiger und vierziger Jahren legal und illegal nach Palästina zu immigrieren, wird bis heute kaum in der britischen Öffentlichkeit thematisiert, wenn es um die Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus und die Erinnerung an den Holocaust geht. Im nationalen Gedächtnis Großbritanniens stehen eher positive Aspekte im Zentrum des gesellschaftlichen Interesses. Nach wie vor gelten die »Kindertransporte« in der britischen Erinnerungskultur als wichtigste Flüchtlingsaktion.<sup>25</sup> Ermöglicht wurde diese Aktion dadurch, dass am 15. November 1938 mehrere Vertreter des *Council for German Jewry* (CGJ) bei Premierminister Neville Chamberlain vorsprachen, unter ihnen der ehemalige *High Commissioner* Palästinas, Herbert Louis Samuel, und der Präsident der *World Zionist Organization*, Chaim Weizmann. Als Reaktion auf das Novemberpogrom wenige Tage zuvor, forderten sie die kurzfristige und unbürokratische Ausstellung von Sammelvisa für Kinder und Jugendliche, denen damit vorübergehend die Einreise nach Großbritannien ermöglicht werden sollte.<sup>26</sup> Am 21. November 1938 stimmte die britische Regierung

22 Siehe: Levin, *His Majesty's Enemies*, S. 7f.

23 N. n., »Shadow Over Palestine«, S. 1; Vgl. dazu: N. n., »Palestine Immigration Goes On«, S. 19; N. n., »Towards a Solution«, Ebd.; Auch: Levin, *His Majesty's Enemies*, S. 24f.

24 Siehe: N. n., »Palestine to the Rescue«, S. 11.

25 Im Jahr 2004 wurde ein Denkmal für die »Kindertransporte« nahe der *Liverpool Street Station* in London errichtet; Dazu: War Memorials Archive, *Kindertransport Sculpture* (2). (07.11.2013)

26 Siehe: Göpfert, *Der jüdische Kindertransport*, S. 54, S. 82–90; Auch: Ders., »Kindertransport«, S. 36; London, *Whitehall and the Jews*, S. 100, 111f.

schließlich zu, 5.000 Kindern die Einreise nach Großbritannien zu gestatten, ohne dass für sie individuelle Visa-Anträge gestellt werden mussten, wie es für Erwachsene der Fall war.<sup>27</sup> Voraussetzung war, dass die *Jewish Community* in Großbritannien eine gesicherte finanzielle Lage der Kinder bis zum 18. Lebensjahr garantieren konnte. Besonders der sogenannte »Baldwin Appeal«, eine nationale Sammlung von Spendengeldern, die im Dezember 1938 vom ehemaligen Premierminister Stanley Baldwin ins Leben gerufen worden war, trug in diesem Zusammenhang zur finanziellen Unterstützung bei. Die durch diesen und viele weitere private Spendenaufrufe gesammelten Gelder dienten dazu, Flüchtlinge zu unterstützen, die selbst nicht über ausreichende finanzielle Mittel verfügten.<sup>28</sup> In Folge dessen konnten letztendlich im Rahmen der »Kindertransporte«, die von dem hierfür neu gegründeten *Refugee Children's Movement* (RCM) organisiert wurden, fast 10.000 vor allem jüdische Kinder und Jugendliche im Alter bis 17 Jahren<sup>29</sup> aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei nach Großbritannien einreisen und im Land untergebracht werden.<sup>30</sup> Der erste »Kindertransport« erreichte Großbritannien am 2. Dezember 1938, der letzte konnte am 2. September 1939 durchgeführt werden. Nach Kriegsausbruch mussten die Transporte eingestellt werden.<sup>31</sup>

Neben den »Kindertransporten« in der Vorkriegszeit stellt die Befreiung des Konzentrationslagers *Bergen-Belsen* durch die britische Armee im Frühjahr 1945 ein weiteres wichtiges Ereignis dar, auf das sich die britische Erinnerungskultur zum Holocaust konzentriert.<sup>32</sup> Die Öffentlichkeit erfuhr durch britische Tageszeitungen von dem Konzentrationslager, so berichtete zum Beispiel die *Times* von den Übergabeverhandlungen des Lagers am 12. April 1945 an das britische Militär. In den Zeitungsberichten hieß es, dass es sich bei den Lagerinsassen sowohl um *criminals* als auch um *anti-Nazis* handeln würde, daher werde das Lager von den Briten zunächst

---

27 Ebd., S. 104, 114f.

28 Ebd., S. 121f.

29 Claudia Curio nennt die Zahl von 9.354 evakuierten Kindern, rund 79 Prozent gehörten dem jüdischen Glauben an. Sie verweist darauf, dass bereits vor den »Kindertransporten« zwischen Mai 1936 und November 1938 insgesamt 471 Kinder nach Großbritannien gebracht worden waren, organisiert durch das *Inter-Aid Committee for Children from Germany*. Siehe: Curio, »Kindertransporte 1938/39«, S. 194f; Auch: London, *Whitehall and the Jews*, S. 116ff; Göpfert, *Der jüdische Kindertransport*, S. 52ff.

30 Dazu: Benz, »Emigration als Rettung«, S. 12; Auch: Göpfert, »Kindertransport«, S. 34.

31 Curio, »Kindertransporte 1938/39«, S. 197ff.

32 Dazu: Bunting, A., »My Question Applies to this Country«, S. 61–92.

weiterhin streng bewacht, um die politischen Häftlinge von den mutmaßlichen Kriminellen unterscheiden zu können.<sup>33</sup> Auf die Spezifik der in erster Linie jüdischen Insassen wurde in der Presse zu diesem Zeitpunkt, bis auf wenige Ausnahmen,<sup>34</sup> nicht eingegangen.<sup>35</sup> An die ersten Berichterstattungen von der Befreiung *Bergen-Belsens* knüpfte schnell eine Vielzahl weiterer Presse-, Funk- und Wochenschaubeiträge an, welche auch von anderen Konzentrationslagern berichteten, die von den Alliierten befreit worden waren.<sup>36</sup> Erst durch diese Berichte wurde die britische Öffentlichkeit direkt mit den nationalsozialistischen Konzentrationslagern konfrontiert, was letztendlich auch Skeptiker von dem Ausmaß der dort begangenen Verbrechen überzeugte, so der Historiker Toby Haggith: »These films [and other coverage] were immensely important in proving to a previously sceptical public the existence of the camps and the brutal treatment to which the prisoners had been routinely subjected.«<sup>37</sup> Besonders die Aufnahmen von der Befreiung des Lagers *Bergen-Belsen* prägten nachhaltig das Bild der Briten von den Verbrechen des Zweiten Weltkrieges: »[These were] images so horrifying they have come to symbolize the very essence of Nazi evil«, wie Suzanne Bardgett, die Direktorin der »Holocaust Exhibition« des IWM, betont.<sup>38</sup>

Ein Beispiel für die Berichterstattung aus den Konzentrationslagern war die Ausstellung »Seeing Is Believing«, die vom *Daily Express* im Jahr 1945 am Trafalgar Square durchgeführt wurde und in der 22 Fotografien aus den Lagern *Bergen-Belsen*, *Buchenwald* und *Nordhausen* zu sehen waren. Diese und weitere mediale Dokumentationen dienten in erster Linie dazu, der Öffentlichkeit gegenüber zu bestätigen, dass die Berichte, die während des Krieges über die nationalsozialistischen Lager entstanden waren, der

33 Steinert, *Nach Holocaust und Zwangsarbeit*, S. 46.

34 Zu den Ausnahmen zählte in erster Linie die jüdische Presse. Aber auch der *Manchester Guardian* oder der *Daily Mirror* betonten, dass im Lager vor allem jüdische Insassen aufgefunden worden waren und dass das Konzentrationslager *Bergen-Belsen* Teil eines umfassenden Programms gewesen sei, die jüdische Bevölkerung Europas auszulöschen. Siehe: Kushner, »The Memory of Belsen«, S. 187.

35 Dazu: Bunting, A., »My Question Applies to this Country«, S. 66; Auch: Kushner, »Different Worlds«, S. 251; Ders., »Too Little, Too Late?«, S. 116; Cesarani, »Lacking in Convictions«, S. 29.

36 Dazu: Steinert, *Nach Holocaust und Zwangsarbeit*, S. 66; Auch: Wasserstein, *Vanishing Diaspora*, S. 6.

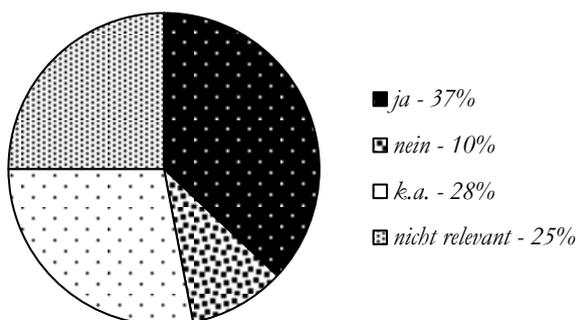
37 Haggith, »The Filming of the Liberation of Bergen-Belsen«, S. 109.

38 Bardgett, »Bergen-Belsen's Information Centre«, S. 4; Dazu auch: Kushner, »The Memory of Belsen«, S. 183; Bunting, A., »My Question Applies to this Country«, S. 62.

Wahrheit entsprachen und es sich nicht um *atrocit  propaganda* handelte, wie noch bis zu Kriegsende teilweise angenommen wurde.<sup>39</sup>

Die britische Bevölkerung wurde durch die Medienberichte stark beeinflusst – dies wurde in einer Umfrage deutlich, die im April 1945 durchgeführt worden war, kurz nachdem in Großbritannien die ersten Informationen über die befreiten Lager an die Öffentlichkeit gedrungen waren. Die Studie ermittelte, dass 80 Prozent der Befragten die Berichte aus den Konzentrationslagern für glaubhaft hielten, nur 3 Prozent zweifelten die Glaubwürdigkeit an (siehe Abbildung 2).<sup>40</sup> Noch im Dezember zuvor, also während des Krieges, hatten nur 37 Prozent der Befragten den Berichten Glauben geschenkt (siehe Abbildung 1).

**Abbildung 1:** Halten Sie die Kriegsberichte aus Europa für glaubhaft? (Dezember 1944)



Quelle der Daten: Kushner, *The Holocaust and the Liberal Imagination*, S. 210.

<sup>39</sup> Dazu: Kushner, *The Holocaust and the Liberal Imagination*, S. 209–212.

<sup>40</sup> Die Diagramme wurden von mir erstellt anhand der Daten aus: Ebd., S. 210; Kushner verweist auf: *M-O A (Mass-Observation Archive, University of Sussex): FR 2228, Apr. 1945.*